

vierteljährlich im Stadt-, Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 2.10, außerhalb Mk. 2.20 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattverkaufes 10 Pf. Erscheinungsweise täglich, mit Ausnahme der Sonntag- und Festtage. : :

Geegründet 1877.



Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 12spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig. Bei Wiederholungen unvoränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Einstellung und Konfusion ist der Rabatt hinfällig.

Fernsprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-A.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 221 | Druck und Verlag in Altensteig. | Freitag, den 20. September. | Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. | 1918.

Wer sich in kurzer und übersichtlicher Weise über die wichtigen Ereignisse im Feld und in der Heimat orientieren will, bestelle und lese die täglich erscheinende und dabei billige Zeitung

Aus den Tannen.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten sowie die Agenten und Austräger unserer Zeitung entgegen.

Bezugspreis:

Im Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 2.10
außerhalb desselben Mk. 2.20

Der Krieg.

W.D. Großes Hauptquartier, 19. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Sohn:

Nordöstlich von Virdchoote überboten wir Teile der in den Kämpfen vom 9. 9. dem Feind verbliebenen Grabenstücke und nahmen 136 Belgier gefangen. Hege Erkundungstätigkeit zwischen Ypern und La Bassée. Nordöstlich von Armentières und südlich vom La Bassée-Kanal wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Im Abschnitt von Wocuvres und Havrincourt starker Artilleriekampf. Bei örtlichen Angriffen machten wir hier Gefangene.

Der Engländer nahm seine Angriffe gegen unsere Stellungen vor der Siegfriedfront im Abschnitt vom Walde von Havrincourt bis zur Somme wieder auf. Die nördlich von Gouzeaucourt und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jägerregimenter haben Gouzeaucourt zähe verteidigt. Auch zwischen Gouzeaucourt und Hargicourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anrückte, ab. Epéhy und Ronsson blieben nach wechselvollem Kampf in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf dieser ganzen Front seine Angriffe, sie wurden überall abgewiesen. Zwischen Hargicourt und Pontin drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampf gelang es, den über Hargicourt und Pontin vorstehenden Feind westlich von Bellecourt-Belleglise zum Stehen zu bringen. Zwischen Omignonbach und der Somme griff der Engländer im Verein mit Franzosen an. Unter Einsatz starker Kräfte suchte er auf St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Misserfolg für den Gegner. In heftigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Österreichische Regimenter und das eisenlohringische Infanterieregiment Nr. 60 zeichneten sich hier besonders aus. Südlich der Somme scheiterte ein Teilangriff der Franzosen. Auf der 35 Kilometer breiten Angriffsfront stellten wir durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf am Nachmittag wieder beträchtliche Stärke an. Heftige Teilangriffe, die sich im besonderen gegen unsere Linien östwärts der Straße Laffaux-Chabignon richteten, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz:

An der Côte Lorraine lebte die Gefechtsfähigkeit auf. Kleinere Vorfeldkämpfe. Bei einem Vorstoß auf Manheul es machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Hindenburg an das Feldheer.

Berlin, 19. Sept. Die „3 am Mittag“ verbreitet folgenden Erlaß des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg an das Feldheer: Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegsführenden vorgeschlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unverbindlichen Besprechungen in ein neutrales Land Vertreter zu entsenden. Die Kriegshandlung soll dadurch nicht unterbrochen werden.

Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Woch, in dem wir den Kampf um unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten den Feinden den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft erkundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen verächten ihre Völker und Heere weiter auf zum Vernichtungskampfe gegen Deutschland. So führen wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unsere Verbündeten haben nun einen neuen Vorschlag gemacht, in Besprechungen einzutreten. Der Kampf soll dadurch nicht unterbrochen werden. Für uns gilt es also, weiter zu kämpfen. Das deutsche Heer, das nach 4 siegreichen Kriegsjahren machtvoll die Heimat schützt, muß unsere Unbestechbarkeit den Feinden beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Kämpfend haben wir abzuwarten, ob der Feind es ehrlich meint und ob er zu Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zurückwirft und wir ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unseres Volkes Zukunft vernichten.

Der Reichskanzler zur Lebensmittelversorgung.

Berlin, 19. Sept. Auf eine Eingabe des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften wegen der Frage der Lebensmittelversorgung hat der Reichskanzler wie folgt geantwortet:

Die Schwierigkeiten der Versorgung mit Lebensmitteln, von denen die Eingabe vom 9. September 1918 handelt, werden von mir lebhaft mitempfunden. Seit die Absicht der Feinde, Deutschland durch Hunger zu besiegen, hervortrat, bildeten sie den Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge der verantwortlichen Stellen. Mit den Unterzeichnern der Eingabe und allen anderen Bevölkerungskreisen bin ich der Ansicht, daß alles geschehen muß, um die vorhandenen Nahrungsmittel möglichst gleichmäßig zu verteilen und die aus dem Steigen der Preise erwachsenen Lasten zu mildern.

Als Grund für die Teuerung der Lebensmittel führt die Eingabe die Politik des Kriegsernährungsamts an, die lediglich durch Preisanzwies eine Erhöhung der Produktion zu erzielen versuche. Die Auffassung beruht auf irrigen Voraussetzungen. Die durch das Abschneiden der Zufuhren bewirkte Anknappheit an Lebensmitteln und sonstigen Lebensmittelbedarf wirkt im Zusammenhang mit dem Mangel an Arbeitskräften, von denen ein erheblicher Teil durch die Kriegsführung unmittelbar in Anspruch genommen ist, naturgemäß auf eine Steigerung aller Preise hin. Die durch hohe Einnahmen und Löhne erhöhte Kaufkraft weiter Kreise und die Vermehrung der Geldumlaufsmittel wirken in der gleichen Richtung. Demgegenüber ist die Politik der Regierung von Anfang an darauf gerichtet gewesen, die Preise für die hauptsächlichsten Lebensmittel auf erträglicher Höhe zu halten mit dem Erfolg, daß die inländischen Preise insbesondere für Getreide und Kartoffeln durchweg wesentlich niedriger sind als die des Auslandes und daß bei einem der wichtigsten Lebensmittel, der Kartoffel, die inländischen Preise des Vorjahres in der Hauptsache haben beibehalten werden können. Bei Herabsetzung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse muß aber auf die Erchwernisse möglichst genommen werden, mit denen die Landwirtschaft während des Krieges zu kämpfen hat. Durch Einziehung der Arbeitskräfte, Aushebung der Pferde, Verringerung des Viehstandes, Mangel an Dünger und sonstige Umstände sind ihre Betriebsmittel geschwächt. In der Leistung der Betriebe müssen die im Felde stehenden Männer vielfach von Frauen oder anderen ungeübten Kräften vertreten werden. Die Beschaffung von Arbeitskräften, die Ergänzung und Instandhaltung des Inventars ist — wenn überhaupt — nur mit sehr erheblichen Kosten möglich. Ohne die Leistungen der Landwirtschaft wäre der Krieg längst verloren. Die Erhaltung ihrer Leistungskraft ist ein Lebensinteresse des deutschen Volkes, das, wenn auch auf eine Hebung der Einfuhr aus dem Osten gehofft werden kann, in der Hauptsache auf die eigene Erzeugung angewiesen bleibt. Es ist daher nicht einseitige Berücksichtigung

der Produzenteninteressen, wenn die Verantwortung allein bei Bemessung der Preise der Landwirte liegt. Es genügt, die Mehrkosten und Erzeugerbeiträge zu decken, sondern eine durch die Lage der Dinge gebotene, also im Interesse der Verbraucher wieder Erzeuger liegende Maßnahme.

Der Umstand, daß die Preise auch beim sachgemäßen Ausgleich der entgegengesetzten Interessen eine schwere Belastung weiter Kreise, insbesondere der nicht zur Rüstungsindustrie zählenden Arbeiter, des Mittelstandes und der Preisbefreiten bedeuten, wird durch Beihilfen und Zulagen aus öffentlichen Mitteln nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die Anwendungen hierfür haben bereits den Betrag vieler Millionen erreicht. Der Wucher und der Schleichhandel, die häufigen Begleitererscheinungen der Preissteigerung, werden mit allem Nachdruck bekämpft. Die Ernährungslage ist im abgelaufenen Wirtschaftsjahr im ganzen genommen ungewissermaßen besser gewesen als im vorhergehenden. Auch im neuen Wirtschaftsjahr wird sie sich nicht ungünstiger stellen. Die Annahme, daß die Herabsetzung der Brotration eine dauernde sein soll, trifft nicht zu. Durch Anwendung der Brotreduktion vom 1. Oktober ab wird die Möglichkeit gewahrt, wiederum die vorjährige Brotmenge auszugeben. Dagegen kann dem Wunsch, die Kartoffelration zu erhöhen, zu meinem großen Bedauern jedenfalls zur Zeit nicht entsprochen werden. Die notwendigen Anordnungen und Maßnahmen zur Erfassung des gesamten Ernteüberschusses sind getroffen. Bevor sich aber die Ernte, für deren Ausfall die Witterung dieser Wochen von nachhaltigem Einfluß ist, nicht übersehen läßt, kann die Inanspruchnahme einer höheren Wochenmenge nicht verantwortet werden. Grundsätzlich ist die Ernte, mehr als 7 Pfund zu geben, und gestattet die Transportlage das Abrollen der dadurch bedingten Mengen, so wird nicht gögert werden, eine Erhöhung vorzunehmen. Der Hinweis der Eingabe, daß es im vergangenen Jahr vielerorts möglich gewesen sei, die Ernte und Transportlage die allgemeine Zuteilung von mehr als 7 Pfund erlaubt hätten. Der Mangel des Einzelnen, unterstützt durch das Vieten unerlaubt hoher Preise, wird es vielfach gelingen, Mengen zu erfassen und zu befördern, die der öffentlichen Bewirtschaftung entgegen. Es geschieht dies aber auf Kosten der anderen, wie sich auch im vergangenen Jahr gezeigt hat, indem gerade in den Gegenden, aus denen im Schleichhandel Kartoffeln herausgeholt waren, das Versorgungsoll nicht erfüllt werden konnte.

Schwierigkeiten in der Ernährung werden auch im kommenden Jahr nicht ganz vermieden werden können. Sie werden aber wie bisher überwunden werden. Gegenüber allen Unzuträglichkeiten und Entbehrungen darf die gewaltige Tatsache nicht vergessen werden, daß die Anstalten der Hungerpläne der Feinde dank der ergriffenen Maßnahmen gescheitert sind. (Ges.) von Hertling.

Eine Rede Clemenceaus.

Paris, 19. Sept. Bei der Eröffnung des Senats hielt Clemenceau eine Rede, in der er ausführte: Die Regierung verlangt ihrerseits die Ehre, so weit als Worte dies tun können, die ungeheure Dankbarkeit der alliierten Völker gegenüber den wunderbaren Soldaten der Entente auszudrücken, durch die sie endlich von der Bedrückung in diesem großen Sturm befreit worden sind. Während eines halben Jahrhunderts wurden dem friedlichen Frankreich von einem Feinde unwürdige Wunden geschlagen, weil er uns nicht verglich, das Rechtsbewußtsein vom Schiffbruch gerettet zu haben. Es verging kein Tag ohne Kriegsbedrohung und ohne igrannenmäßige Brutalität. Wir haben diese schrecklich langen Stunden unter den schmerzhaften Belastungen gelebt, sowie unter dem noch demütigeren Entgegenkommen, das höhere Heuchelei war, und das uns auf die Uebernahme eines freiwilligen Jochs vorbereiten sollte, das uns allein vor der allgemeinen Katastrophe retten konnte. Schließlich kam der Tag, wo der angelegte Herr der Welt den Befehl gab, mit dem ruhigen Stolz der Völker ein Ende zu machen, die es wagten, dem noch Vorherrschenden Treibenden entgegenzutreten. Ohne auch nur den Schein eines Vorwandes rückte sich der Angreifer auf unser Gebiet, um die großen Erzeugnisse wieder aufzunehmen. Unsere Soldaten trübten ins Feld, um die Opfer zu bringen, die das Wohl der Heimat erfordert. Was sie gewesen sind und was sie noch sind, das wird die Geschichte einst sagen. Wir wollten es im Voraus. Aber seit gestern beginnt Deutschland zu bereuen, welche Männer sie

vor ihm aufgestellt haben. Dummheit hat es geglaubt, daß der Sieg für alles Amnestie gewähren werde, nämlich für unsere verworrenen Landesherrschaften, für unsere verachteten Städte und Dörfer, für die Brandstiftungen, die methodischen Plünderungen, für die Männer, Frauen und Kinder, die in Sklaverei gefesselt wurden. Das ist es, was die Welt gesehen hat, und das wird die Welt auch nicht vergessen. Es hat jetzt doch noch keinen Sieg gegeben, um für solche Verbrechen Straffreiheit zu gewähren. Und der angekündigte Sieg ist nicht eingetroffen. Es wurde eine schreckliche Rechnung von Völkern zu Völkern eröffnet. Sie wird bezahlt werden. Nach vier Jahren unabhänder Ruhmes hat ein für uns allerdings nicht unerwarteter Umschwung des Glücks zu einem großen Rückgang der Armee des Kaisers geführt. Ja, der Tag, der seit mehr als einem Jahrhundert von unserem Nationalhymnus angekündigt wurde, ist wirklich eingetreten. Unsere Kinder sind im Begriff, das ungeheure Werk zu vollenden, das von ihren Vätern begonnen wurde. Frankreich steht nicht mehr allein da, wenn es sich mit den Waffen rechtfertigen will. Es sind alle Brudervölker, die im Begriff sind, das Werk der höchsten Menschlichkeit zu vollenden. (Beifall.) Wer hat sie getötet, eine schönere Geschichte erlebt zu haben.

Was wollen Sie? Siegreich weiter kämpfen jetzt und immer, bis die Stunde kommt, wo der Feind begriffen wird, daß es zwischen dem Recht und dem Verbrechen keinen Vertrag gibt. In über sagen, daß der Frieden nicht durch eine militärische Entscheidung herbeigeführt werden kann. Dies sagte der Deutsche nicht, als er den Krieg erklärte und jede Ehre aus uns warf. Die militärische Entscheidung zwang uns zum Krieg zu führen, und so sei es, wie Deutschland es gewollt hat. Wir suchen den Frieden nicht, wir wollen nur einen gerechten und festen Frieden für diejenigen, die nach uns kommen, damit sie vor den Särgen der Vergangenheit bewahrt werden. Geht also, ihr Söhne des Vaterlandes, geht und befreit die Völker von dem letzten Wirken unheilvoller Kräfte, geht und befreit Frankreich, die ganze denkende Menschheit ist mit euch (Beifall: Beifall). Die Versammlung erhebt sich und beendet dem Kaiserpräsidenten langen Beifall. Der Senat beschließt, die beiden Reden anzuschlagen.

Die bräutliche Ablehnung der österreichischen Note durch Wilson und die hochmütige Abweisung durch Vallour mußte Herr Clemenceau noch zu überbieten. Die schon hinreichend bekannten Phrasen von Sieg, Daß und Wiederherstellung sind es, die immer wiederkehren und die das französische Volk über die verhängnisvolle Lage hinwegtäuschen sollen, in die es von seiner Regierung geführt worden ist. Herr Clemenceau gibt hierbei eine Umschreibung und Umkehrung des Begriffs „Revanche“, der in dem Munde des Mannes, der wie kein anderer für die Revanche gewirkt und gearbeitet hat, besonders erstaunlich klingt und nicht einmal seine eigenen Landsleute überzeugen dürfte. Mit dem tollenden Pathos des Volksredners geht er über die Geschichte seines eigenen Volkes hinweg, das von jeher der Eroberer von Europa gewesen ist, um Deutschland, das sich stets gegenüber dem ehrgeizigen westlichen Nachbarn in der Abwehr befunden hat, als den traditionellen Angreifer zu bezeichnen. In der Beschimpfung Deutschlands überschlägt sich dieser Mann, der nie ein Maß gekannt hat, bis zur Schamlosigkeit. Herr Clemenceau triumphiert zu früh. Er kann die Tatsache nicht bestreiten, daß unser Volk auf französischem Boden steht. Ob das französische Volk, von dessen Friedenssehnsucht Spuren genug vorhanden sind, sich durch die rhetorische Leistung seines Diktators darüber hinwegsetzen lassen wird, daß er ihm erneut den Frieden versagt hat, das mag man in Frankreich selbst ausmachen. Gegenüber einer solchen Anschauungsweise gibt es bei den Zentralmächten nur einen Willen: den Gegnern zu zeigen, daß ihre Hoffnungen auf den militärischen und wirtschaftlichen Sieg über die Zentralmächte gründlich falsch sind. Die verbündeten Truppen werden die Kunst nicht schuldig bleiben und jedem Einzelnen unter den Völkern der Zentralmächte muß es klar sein, was von einem Frieden zu erwarten wäre, den solche Gegner wie Herr Clemenceau vorschreiben könnten.

Dokumente zur französischen „Kultur“ II. Französische Gefangenenerbehandlung.

Die unmenschliche, jeder Gerechtigkeit und dem Völkerrecht hohnsprechende Behandlung, die den deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zuteil wurde, und heute noch zuteil wird, ist eines der dunkelsten Blätter in der Geschichte der französischen Kriegsführung in unserer Zeit.

Bei der Gefangennahme selbst entgehen häufig die sich Ergebenden nicht dem Tode. So möge hier als Beispiel niederträchtiger Handlungsweise französischer Soldaten auf eine Schilderung hingewiesen werden, die, wie auch die folgenden Berichte, in den amtlichen Dokumenten der „Militärischen Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegesrechts“ niedergelegt ist. Ein braunschweiger Unteroffizier gibt darin eidlisch zu Protokoll: „Ein aus verschiedenen Kompagnien zusammengestellter Zug Infanterie, bei dem ich mich befand, geriet zu nahe an den Feind und von unsern Truppen ab. Wir mußten uns der uns umzingelnden französischen Infanterie gefangengeben. Als wir die Waffen abgelegt hatten, schossen die Franzosen aus unmittelbarer Nähe auf uns und machten den ganzen Zug nieder. Mir und einem Feldwebel gelang es, seitwärts ins Gebüsch zu kriechen. Aber hier entdeckten uns die Feinde auch. Der Feldwebel machte den Feinden nochmals auf französisch verständlich, daß wir uns ergeben wollten. Wir hatten beide die Arme hochgehoben. Aber gleich darauf wurde er durch einen Schuß in die Brust niedergestreckt. Er brach tot zusammen. Im selben Augenblick war auch ich mit der Erde mit dem Gesicht nach unten. Einer der Feinde trat an mich heran und trat mich in die Seite. Hierbei gab ich einen Schmerzenslaut von mir und gleich darauf erhielt ich von ihm drei Bajonettschläge in den Rücken, von denen einer ganz durch den Körper ging. Ich bin der einzige, der von dem ganzen Zuge übrig geblieben ist.“

Nach der vollzogenen Gefangennahme bzw. Entlassung betätigten sich die „ritterlichen“ französischen Soldaten häufig wie Angehörige einer Banditenbande. Sie beraubten unsere Gefangenen nicht nur um Montierungsfelle, wie Helm, Schiellappen, Portepoes, Gamaschen, Sporen usw., sondern auch um Geld, Weizen, Taschenuhr, Pfeife, Beutel, Manschettenknöpfe und andere Dinge mehr.

In den Transportzügen, in welchen die Gefangenen weiterbefördert wurden, bestanden in jeder Hinsicht unumkehrbare Zustände. Die Gefangenen wurden zu 40 bis 50 Mann in ungereinigten Viehwagen untergebracht und verließen dort oft tagelang fast ohne Essen und Trinken. Selbst die Verwandten mußten auf dem unbedeckten Fußboden oder auf einer dünnen, schmutzigen Strohschicht liegen. Trotz Krankheit, Schwäche und Wunden haben sie oft große Marschleistungen vollbringen müssen und sind dabei von Soldaten und Gendarmen geschlagen, getreten und mit Gewehrfolien gestochen worden, wenn sie vor Schwäche zusammenbrachen und nicht weitermarschieren konnten. Auf dem Abtransport zur Sammelstelle wurden sie von Wachtmannschaften und Bevölkerung angepöbeln und meist in gemeinsamer Weise beschimpft; wiederholt sind sogar Hunde auf sie gebeißt worden. Die erste Unterbringung fand zumeist in offenen, mit Strohgedröckel umzäunten Pferdestall, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstätte dienen mußte. Das Essen war unzureichend und häufig ungenießbar, was Krankheitsepidemien zur Folge hatte. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte wurden verhängt.

Ausdrücklich hervorzuheben ist die Tatsache, daß auch die gefangenen deutschen Offiziere planmäßig schlecht be-

handelt wurden. Sie wurden in schlechten Ställen, in den kleinsten Baracken untergebracht und jedermann — auch französische Offiziere — zeigte das Bestreben, sie zu erniedrigen, wo nur die Gelegenheit sich dazu bot; sie wurden grob angefahren und angepöbeln, jede Unterhaltung mit den Mannschaften war ihnen untersagt, auch entbehrten sie der ärztlichen Hilfe ebenso wie die Soldaten, wobei sie sogar noch mit besonders schmutzigen, erniedrigenden Arbeiten beschäftigt wurden.

Die Ereignisse im Osten.

Verhaftung der Ententegeandten am rumänischen Hof.

Berlin, 19. Sept. Wie dem „Berl. Lokalan.“ aus Petersburg berichtet wird, sind die Ententegeandten am rumänischen Hof in Jassy, die nach dem Frieden zwischen Rumänien und Deutschland nach Russland gekommen waren, hier auf Anordnung der Bolschewiki-Regierung verhaftet worden. Es handelt sich dabei um den Vertreter Englands, den der Vereinigten Staaten und die Geandten Frankreichs und Italiens.

Der Krieg mit Italien.

Italienischer Heeresbericht vom 18. Sept.: In der Nacht vom 17. September und am gestrigen Tage hat der Feind erbitterte, durch heftiges Geschützfeuer vorbereitete Salvenartillerie gegen unsere Gräben im oberen Tale des Sereno nördlich von Grappa gemacht. Abgewiesen und seinerseits wiederholt angegriffen, erlitt der Gegner schwere Verluste, ohne ein anderes Ergebnis zu erzielen als die Wiederbesetzung eines unserer kleinen vorgehobenen Posten, der dem Feuer einer Batterie zu sehr ausgesetzt war, und der Erbesetzung eines Maschinengewehrs und eines Flammenwerfers. Erkundungsvorstöße aus dem westlichen Abhang des Cadonatales. Auf dem Cornone heftiges Geschützfeuer mit Unterbrechung. In verschiedenen Abschnitten der Gebirgsfront und längs der Piano sind Besätze und Sorenungen von Schießbedarfslagern drohend worden. Im Laganatal und im Uffalot wurden bei verschiedenen Unternehmungen unserer Bombenflieger feindliche Flugplätze und sonstige Einrichtungen wirksam mit Bomben belegt.

Neues vom Tage.

19. Sept. Der Hetman aller Ukrainer Storobadski ist von seinem Besuche in Deutschland wieder nach der Ukraine zurückgekehrt und in Kiew eingetroffen. Von der Reise hat er folgendes Telegramm an den Kaiser geandt: In dem Augenblick, in dem ich Deutschland verließ, daß ich Eurer Majestät meinen tiefgefühltesten Dank aussprechen für den gütigen und herzlichen Empfang. Die großen und schönen Eindrücke, die ich gewonnen habe, werden mir unvergänglich bleiben. Sie beschäftigen mich aufs Neue in der Ueberzeugung, daß mit der Hilfe des mächtigen Deutschen Reiches die junge Ukraine zu einem arbeitsamen und starken Staate sich entwickeln wird zum Segen beider Völker. Gez. Pawlo Storobadski, Hetman aller Ukrainer. — Der Kaiser hat darauf geantwortet: Eurer Durchlaucht danke ich bestens für das freundliche Telegramm von gestern. Es gereicht mir zur großen Freude, daß Eure Durchlaucht besiedelnde Eindrücke mitgenommen und sich insbesondere persönlich davon überzeugt haben, mit welchem Maß von Interesse und Sympathie bei uns das Wiederanschlüssen des ukrainischen Reiches verfolgt wird. Die Anknüpfung persönlicher Beziehungen zu den maßgebenden Persönlichkeiten im Deutschen Reich, wird, wie ich hoffe, das gegenseitige Vertrauen und Verstehen fördern, und dadurch die weitere Zusammenarbeit wesentlich erleichtern. Gez. Wilhelm I. R.

Die Besprechungen in Berlin.

Berlin, 19. Sept. Auf Grund zuverlässiger Mitteilungen kann die „Germania“ feststellen, daß bei der

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von C. Maritt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und das tat not, der kleinen herrschsüchtigen Frau im zweiten Stock gegenüber, die nun, nachdem sich die Augen des ehemaligen Hausherrn geschlossen, ihre geheime Abneigung gegen „das dicke, unerschämte gerade Frauenzimmer, die Sophie“, feil jutage treten ließ, die sich in die Hausangelegenheiten mischte, und an dem Tun und Lassen „der alten Jungfer“ mäkelte, als sei sie ihre untergeben.

Wenig in der ersten Stunde ersuchte Margarete von dem Zimmer im Badhaus. Tante Sophie und Bärde berieten in der Küche, wie sie wohl einige Gefrischungen für die Kranke unbemerkt an den alten Keng gelangen lassen könnten.

„Ich trage sie hinüber!“ sagte Margarete. Bärde schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Am Gottes willen nicht — das gäbe Mord und Totschlag!“ bat und versicherte sie. Der junge Herr lautete: „Nur unter den Fenstern; die Leute im Badhaus sind ja einmal ein Doorn im Auge; er bräuhete viel mehr als der selbige Herr Storr, den den Kordspetatel wolle sie nicht leben!“

„Nicht betreten. Sie nahm schweigend das Korbchen und ging in die Dosttude. Sie steckte sie sich in einen weissen Burnus und zog den Korb und trat ihren Gang an.“

Aber sie trat es schlecht. In dem Augenblicke, wo sie die Stufen zum dem Hau hinunterschritt, kam die Großmama im weissen pelzbesetzten Samtmantel die große Treppe herab. Sie war offenbar im Begriff, einen Besuche in der Stadt zu machen.

„Was, so schnell im Innern der tiefsten Trauer, Weiden?“ rief sie. „Du wirst dich doch hoffentlich nicht so in der Stadt leben lassen?“

„Nein, ich gehe ins Badhaus.“ sagte Margarete fest, war aber doch einen schenen Blick nach dem Stortor, wo das Fenster leerte.

„Ins Badhaus?“ wiederholte die Frau Antorin und rümpfte doppelt geschwund die letzten Trauen betad. „Da muß ich denn doch erst ein Wörtchen mit dir reden.“

„Ich auch!“ rief Reinhold herüber und schlug das Fenster wieder zu. Gleich darauf trat er in den Hausflur.

„Wehen wir in die Bohnstube!“ sagte die Großmama. Sie warf ihren Schleier zurück und ging voran, und Margarete mußte wohl oder übel folgen, denn Reinhold schritt dicht hinter ihr wie ein Gendarm.

23. Raum in das Zimmer eingetreten, griff er ungehört nach Margaretes Mantel und schob ihn von dem Körper an ihrem Arme weg. „Himbeerkelee, Aprikosengelee“ — las er von den Etiketten der Glasbüchsen ab — „lauter gute Sachen aus unserem Keller! ... Und die soll der Rosse Kurrendeschüler drüben essen, Grete?“

„Der nicht!“ sagte Margarete ruhig. „Du wirst wohl wissen, daß Frau Lorenz schwer krank ist, daß sie einen Schlaganfall gehabt hat.“

„Nein, das weiß ich nicht, mir kommen solche Dinge nicht zu Ohren, weil ich nie mit unseren Leuten Narische. Ich halte es genau wie der Papa, der nie danach gefragt hat, ob die Leute im Badhaus leben oder sterben!“

„Und das ist die richtige Art.“ bestätigte die Großmama. „Strenge Zurückhaltung muß der Fabrikherr beobachten — wo käme er sonst hin, seinen Hunderten von Arbeitern gegenüber? ... Aber sage mir nur um Himmels willen, Grete, was dir einfällt, am helllichten Tage den Theatermantel da umzuhängen? Ihr Bild glitt mit scharfer Mißbilligung über die weiße Umhüllung.“

„Ich wollte nicht so unheimlich dunkel an das Bett der Kranken treten.“

„Was? Um dieser Frau willen unterbrichst du die Trauer für deinen Vater?“ rief die alte Dame erbittert.

„Wird es mir verzeihen?“

„Der Papa?“ sagte Margarete kurz und hart auf. „Wird doch nicht Dinge, an die du selbst nicht glaubst, breite. Damals, wo du auch, vor unser aller Augen, die oarmherzige Schwester im Badhaus spielen wolltest, da hat er dir streng ein für allemal den Besuch verboten, weil ein solches Hinüber und Herüber nie Braut im Hause gewesen sei.“ Und daß es bei seinem Wunsch und Willen bleibt, dafür werde ich sorgen ...

„Ich es nicht schon an und für sich eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit von dir, zu dem Menschen zu gehen, den wir wegen notorischer Faulheit entlassen mußten.“

„Der Mann ist halb erblindet.“

„So, weißt du das auch schon? Nun ja, er sucht sich damit zu entschuldigen; aber es ist nicht so schlimm. Liebtigens ist er bei weitem nicht lange genug im Geschäft, als daß wir — selbst diese fingierte Erblindung angenommen — verpflichtet wären, uns um ihn und seine Familie zu kümmern. Lege nur deinen Theatermantel ab! Du wirst einsehen, daß du dich halber gerade lächerlich machst mit deinen unerlangten Samariterdiensten!“

„Nein, Reinhold, das kann ich nicht einsehen.“ entgegnete sie sanft, aber fest. „Ich widerspreche dir ungern, weil ich weiß, daß dich jeder Widerspruch aufregt; aber bei dem Wunsche, dir jeden Verger zu ersparen, darf ich nicht andere Pflichten verfehen.“

„Dummheit, Grete! Was geht dich die Malersfrau an?“

„Sie hat Anspruch auf Hilfe und Beistand ihrer Mitmenschen wie jeder andere Kranke auch, und deshalb sei gut, Reinhold, und hindere mich nicht, das zu tun, was ich für gut und recht halte!“

„Und wenn ich es dir trotzdem verbiete?“

„Verbieten?“ wiederholte sie erregt. „Dazu hast du nicht das Recht, Reinhold!“

Er fuhr auf sie ein, und seine blauliche Gesichtsfarbe verdunkelte sich unheimlich.

Fortsetzung folgt.

am letzten Sonntag stattgefundenen Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern der Reichsparteien jedenfalls von den Vertretern der bürgerlichen Parteien nicht zum Ausdruck gekommen ist, was auf Verhinderung oder Unstimmigkeiten schließen lassen könnte. Das schließt natürlich nicht aus, daß nicht in allen Fragen vollkommene Uebereinstimmung herrsche und hier und da auch Mißstimmung vorhanden sei. Es geht aber nicht an, daraus ohne weiteres so weitgehende Folgerungen aufzubauen, wie es ein Teil der Berliner Presse tut.

Burian zur Friedensnote.

Wien, 19. Sept. Die parlamentarische Korrespondenz meldet: Der Minister des Äußern, Graf Burian, erklärte den deutschen Abgeordneten, daß die Delegationen in der ersten Hälfte des Oktober zusammenzutreten würden. Ueber seinen Vorschlag an die kriegsführenden Mächte teilte der Minister mit, daß dieser seit langem erwogen und keineswegs durch die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen in den letzten Monaten veranlaßt oder beeinflusst sei. Der Vorschlag gründete sich auf die Ueberzeugung, daß alle Völker den Frieden ersehnen und besonders für die europäischen Völker sei eine friedliche Verständigung besser als die Fortsetzung des Krieges. Der Minister sagte, er habe den Schritt allein unternommen, selbstverständlich nicht ohne hiervon vorher die Verbündeten in Kenntnis zu setzen und ihrer prinzipiellen Billigung sicher zu sein. Die dem Vorschlag zu Grunde liegende lokale Absicht werde zweifellos die Ueberzeugung sein, daß kein bei Fortsetzung des Krieges noch möglicher Erfolg imstande sein werde, die weiteren schweren Opfer aufzuwiegen. Der Minister sprach sich hierauf über alle mit der Beendigung des Krieges in Verbindung stehenden Fragen aus.

Der Papst als Vermittler?

Berlin, 19. Sept. Der Papst hatte am 17. d. M. eine Besprechung mit dem Kardinalstaatssekretär. Nach dem „Messagero“ wird, lt. „Verl. Lokalanz.“, der Vatikan vielleicht als unbeteiligter Vermittler auftreten und zu diesem Zweck mit der Völkerverbandsregierung in Fühlung nehmen.

Vorschläge zu einem Waffenstillstand.

Genf, 19. Sept. Beim Bundesrat wurde ein Vorschlag eingereicht, allen kriegsführenden Mächten einen Waffenstillstand von 3 Monaten für die Wiederwahl aller Parlamente vorzuschlagen. Dieser Vorschlag wird im Bundesrat besprochen werden.

Der Fliegerangriff auf Paris.

Basel, 19. Sept. Nach einer amtlichen Havasmeldung aus Paris beträgt die Zahl der Opfer bei dem letzten Fliegerangriff auf Paris 21, worunter 3 Tote. Das Journal gibt zu, daß ein großes und wichtiges Magazin durch 2 schwere Brandbomben getroffen wurde, wobei ein großer Brand entstand, zu dessen Löschung man fast 12 Stunden benötigte. Mehrere andere Gebäulichkeiten wurden beträchtlich beschädigt.

Großes Brandunglück.

Wien, 19. Sept. Amtlich wird verlautbart: In einer Abteilung für Geschüßpatronenerzeugung der Munitionsfabrik Woellersdorf ist aus bisher noch nicht gekannter Ursache ein Brand entstanden, welcher durch Entzündung von Geschüßpulver rasch um sich griff und durch eine Panik unter den in dem betreffenden Raum beschäftigten Arbeitern leider eine große Zahl von Opfern erforderte. Infolge der raschen Maßnahmen ist eine Betriebsstörung der Munitionsfabrik ausgeschlossen. Die Verletzten wurden sofort in das Wiener Neue Stadthospital geschafft.

Feindliche Beschickung von Metz.

WTB. Metz, 19. Sept. Die hiesigen Zeitungen bringen eine amtliche Mitteilung, in der es heißt: Seit mehreren Tagen beschickt der Feind Metz aus einem weittragenden Geschütz. Diese Beschickung ist alle Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde schon lange erwartet. Die modernen Geschütze haben eine größere Tragweite als etwa die Entfernung von Pont-a-Mousson bis Metz. Die heutige Beschickung hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unserer Räumung des Saint-Nicolas-Bogens, der Stadt nähergekommen ist. Sie ist nur eine Begleiterscheinung der jetzigen Kampfe weiltlich und südwestlich Metz und wird bald aufhören, wenn diese sich festgelaufen haben. Daher sind auch vom Gouvernement keinerlei Änderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementbereich erlassen worden.

Zusammenkunft der Finanzminister.

Ueber die kürzliche Zusammenkunft einiger bundesstaatlicher Finanzminister in Mainz und Würzburg, die nach einigen Blättermeldungen als „deutsche Finanzminister-Konferenz“ bezeichnet wurde, äußerte sich laut „Neues Tagblatt“, der amtliche Finanzminister Dr. v. Bismarck in einem Stuttgarter Pressenatthe gegenüber wie folgt: Es war eine deutsche Finanzminister-Konferenz. Wesentlich hatten sich die süddeutschen Finanzminister, denen sich diejenigen von Preußen und Sachsen angeschlossen, einer vom hiesigen und im Anschluß daran vom bayerischen Finanzminister organisierten Einladung folgend, zunächst nach Mainz und von dort nach Würzburg begeben, um die dortigen fiskalischen Angelegenheiten, Domänenangelegenheiten, Einkommen- und Vermögenssteuern zu besprechen. Im Anschluß daran fanden allerdings Besprechungen über eine Reihe zur gegenständlicher Finanz- und Steuerfragen statt, die aber keinerlei Beschlußfassung zum Gegenstand hatten, sondern der gegenseitigen zwanglosen Aussprache und Orientierung dienten. Eine Art Fortsetzung werden diese Besprechungen bezüglich einer Einzelfrage demnächst in Berlin finden, indem dort im preussischen Finanzministerium Vertreter der beteiligten Staaten zusammengetreten, um über eine einheitliche einheitliche Gestaltung der landesrechtlichen Einkommensteuergesetze für den in mehreren Bundesstaaten in Aus-

stehenden Fall ihrer weiteren Ausgestaltung oder Erneuerung zu beraten.“ Wie Herr v. Bismarck weiter mitteilte, galt die Beschickung der oben genannten fiskalischen Angelegenheiten in erster Linie von der hiesigen Regierung am Rhein erworbenen Weinbergen. Die hiesige Regierung will durch den Ankauf dieser Güter, die die berühmten Rheinweineinmarken Pfalz, Rudesheimer usw. herbeibringen, vor allem verhindern, daß der Ankauf dieser Weine durch irgendwelche Spekulationen privater Besitzer gefährdet wird. Bekanntlich besitzen auch Preußen und Bayern am Rhein bzw. in Franken ausgedehnte fiskalische Weinpflanzungen während Würtemberg mit Ausnahme eines kleinen Weinpflanzungsgebietes auf diesem Gebiet keinen fiskalischen Grundbesitz aufweisen kann.

Amtliches.

R. Oberamt Nagold.

Vertrieb von Ersatzmitteln.

Vom 1. Oktober d. J. ab dürfen nur noch solche Ersatzmittel vertrieben werden, welche von der zuständigen Ersatzmittelfabrik (in Württemberg die Landespreiskasse in Stuttgart) genehmigt worden sind.

Der Händler hat sich von der erteilten Genehmigung und deren Bedingungen Gewißheit zu verschaffen. Dies geschieht dadurch, daß er sich vom Lieferanten eine Bescheinigung über die erteilte Genehmigung übergeben läßt, aus welcher die Ersatzmittelfabrik, die Zeit, die Nummer u. die Bedingungen der Genehmigung ersichtlich sind.

Eine besondere Bescheinigungsurkunde (Abschrift der Genehmigungsurkunde) bedarf es nicht, wenn beim Erwerb der Ware vom Verkäufer auf die Rechnung ein Vermerk angebracht wurde, welcher die Ersatzmittelfabrik, die Zeit, die Nummer und die Bedingungen der Genehmigung enthält, oder wenn auf dem Behältnis oder der Verpackung des einzelnen Ersatzmittels neben der Bezeichnung des Namens oder der Firma des Herstellers und des Herstellungsorts angegeben ist, von welcher Stelle, wann und unter welcher Nummer das Ersatzmittel genehmigt ist und zu welchem Preise die Packung abzugeben ist.

Jeder Händler muß stets in der Lage sein, dem Beamten und Beauftragten der Landespreiskasse, der örtlichen Preisprüfstelle und der Polizei den Nachweis der Genehmigung der von ihm vertriebenen Ersatzmittel zu erbringen.

Auf § 13 Abs. 1 der Ministerial-Verf. vom 16. Mai d. J. Staatsanzeiger Nummer 116, nach welcher derjenige, welcher Ersatzmittel zum Zweck des weiteren Vertriebs in Württemberg und Hohenzollern einführt, verpflichtet ist, sie binnen 3 Tagen nach Empfang der Ware unter Angabe der genauen Bezeichnung des Mittels, des Herstellers, des Herstellungsorts und des Preises, sowie unter Vorlage einer Bescheinigung der Landespreiskasse anzuzeigen, werden die Händler noch ganz besonders hingewiesen.

Den 17. Sept. 1918. Reg.-Rat Kommerell.

R. Oberamt Nagold.

Wegen Unzuverlässigkeit des Betriebsinhabers ist der Geschäftsbetrieb des Karl Schill, Metzgers in Eßlingen mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von vier Wochen geschlossen worden.

Den 17. Sept. 1918. Reg.-Rat Kommerell.

Landesnachrichten.

Altensteig 20. September 1918.

Die erhebliche Vertenerung der Druck- und Papierpreise

bedingt vom 1. Oktober ab bei 165 Zeitungen Württembergs eine weitere Erhöhung der Bezugspreise. Wir bitten um verständnisvolle Anerkennung der unvermeidlichen und in den engsten Grenzen gehaltenen Aufschläge.

Der Vorstand des Vereins württ. Zeitungsvetleger.

In den erwähnten 165 Zeitungen ist neben allen Zeitungen der näheren und weiteren Umgebung auch unsere Zeitung „Aus den Tannen“ inbegriffen. Unter Hinweis auf obige Erklärung geben wir hiermit bekannt, daß der Bezugspreis für unsere Zeitung sich vom 1. Okt. ab um 10 Pfg. monatlich höher stellen wird als bisher, eine Maßnahme, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu umgehen war.

Verlag der Tageszeitung „Aus den Tannen“.

* Die württ. Verlagsliste Nr. 706 enthält u. a. folgende Namen: Christian Bräuning, Rohrdorf, I. verw., Christian Fischer, Hollwangen, i. w. verw., Wilh. Kienzle, Sulz, Nagold, I. verw.

* Der A. erbaute unserer Kolonien ist eine unserer vornehmsten Friedensaufgaben. Diese Aufgabe können wir nur lösen, wenn wir unsere Kolonialdeutschen lieben, die ohne uns in der Fremde gegen den Feind haben und Gut, zum Teil auch die Freiheit gepflanzt haben. Diesen Männern schuldet die Heimat besonderen Dank. Um diesen Dank abzutragen, wurde unter dem Namen Kolonialfriedensgerichte im August im ganzen deutschen Reich eine Sammlung veranstaltet, die in Württemberg vom 15. September bis 15. Oktober stattfindet. Wenn wir diese Männer vor dem Schlimmen bewahren, so werden sie um so freudiger ihre Erfahrungen und ihre Arbeitskraft beim Wiederaufbau unserer Kolonien zur Verfügung stellen. An ihrem Wohlergehen hängt unsere wirtschaftliche, unsere koloniale Zukunft.

— Die Giftpaste. Bei Langenargen am Bodensee verdingt sich ein 2 Meter hoher französischer Ballon, an dem Hunderte von Flugblättern hängen, durch die deutsche Soldaten an der Front aufgefordert werden, zum Feind überzugehen. Die Aufforderung ist so abgefaßt, daß sie den Schein erwecken soll, als ob ein deutscher Ueberläufer seine Kameraden zur Fahnenflucht überrede, da es ihm bei den Franzosen so gut gehe. — Man weiß ja allerdings zur Genüge, was die deutschen Kriegsgefangenen zu erdulden haben, wenn sie erst einmal bei den Franzosen in sicherem Gewahrsam sind. In Ulm war in letzter Zeit eine Anzahl gleichlautender Flugblätter in Umlauf. Wie tief muß ein Volk gesunken sein, das zu solchen Mitteln greift, um den Feind zu besiegen!

— Bewirtschaftung des Grünkerens. Die durch die Verordnung vom 31. Juli 1917 festgesetzten Höchstpreise für Grünkeren gelten auch für Grünkeren aus der Ernte 1918. Eine Änderung ist infolgedessen angeordnet, als für den Fall, daß die Abnahme nach dem 15. August 1918 erfolgt, dem Höchstpreis für jeden folgenden angefangenen halben Monat 25 Pfennig statt bisher 20 Pfennig zugeschlagen werden dürfen. Die Bewirtschaftung des Grünkerens erfolgt in bisheriger Weise durch die Reichsgetreidekasse.

Der württ. Frachtbrief, über dessen Neuerung schon berichtet wurde, stimmt in Form und Inhalt mit dem bisherigen Frachtbriefmuster überein und ist auf der Rückseite durch den Ausdruck „Militärfrachtbrief“ (Militärfrachtbrief) als solcher deutlich erkennbar. Er kommt in zwei Ausfertigungen zur Verwendung: 1. für Sendungen, die in der Heimat aufgegeben werden, und 2. für Sendungen, die im Operations- und Campengebiet sowie im besetzten Gebiet aufgegeben werden. In beiden Fällen ist die Verwendung von Militärfrachtbriefen zu nicht militärischen Sendungen auf Grund des Gesetzes über den Befreiungszustand verboten. Die Abschrift jedes Militärfrachtbriefes muß bei Aufstellung des Gutes die Dienststempel zweier militärischer Dienststellen (des k. k. Generalkommandos und der militärischen Versandstelle) sowie die handschriftliche Namensunterschrift des Beauftragten der versendenden militärischen Dienststelle unter dem Stempelvermerk enthalten. Nur bis zum 31. Oktober d. J. können militärische Sendungen auf das bisherige Frachtbriefmuster aufgestellt werden. Gültig ist der Militärfrachtbrief für Militärpost, Postgut für die Militärverwaltung, Privatgut der Heeresangehörigen im Besitze von Militärpersonen und den Feldposten.

* Calw, 19. Sept. (Das G. R. 1.) Leutnant d. R. Otto Wagner von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

* Freudenstadt, 19. Sept. (Der König.) Gestern nachmittag wollte auf kurze Zeit Se. Majestät der König in unserer Stadt. Derselbe war mit seinen Enkeln, dem Erbprinzen Hermann und dem Prinzen Dietrich zu Weich, von Beberhausen kommend, im Sonderzug um 4 Uhr 15 hier eingetroffen. Seine Majestät hatte den Erbprinzen Hermann bei sich begleitet, der als Offizier im Felde erkrankt war und nun im Sanatorium Dr. Wirtz vollends Genesung finden soll.

(-) Stuttgart, 19. Sept. (Die Teilnahme des Kaisers.) Der Kaiser hat in einem Telegramm an den kgl. Preussischen Gesandten seiner herzlichsten Anteilnahme an den unschuldigen Opfern des letzten Fliegerangriffs auf die friedliche Stadt Stuttgart Ausdruck gegeben.

(-) Stuttgart, 19. Sept. (Zur letzten Ruhe.) Die Opfer des Fliegerüberfalls werden am Freitag vormittag 11 Uhr beerdigt; 10 in Einzelgräbern auf dem Waldfriedhof und 1 auf dem Pragfriedhof.

ep. Stuttgart, 19. Sept. (Die Herbstversammlung des Vereins „Freundinnen junger Mädchen“ fand am 16. und 17. Sept. in Eberach a. N. statt. Im Mittelpunkt der Versammlung am Sonntag stand der Vortrag von Superintendent Dieckhoff-Sigmaringen über das „Lebensnotwendige“. Am Dienstag morgen begann die geschlossene Mitgliederversammlung mit einer Andacht von Dekan Berner. Der „zwanglosen Aussprache“ war die wichtige Arbeit der Bahnhofsmission gewidmet. Am Nachmittag hielt Prälat D. v. Brand-Ulm über die Fragen „Sind wir den kommenden Aufgaben gewachsen? können wir sie? Wie rüsten wir uns?“ einen öffentlichen Vortrag, der reichem Beifall fand.

(-) Stuttgart, 19. Sept. (Geschäftsjubiläum.) Die Firma Wilhelm Hartmann, Pelzwarenhaus kann in diesen Tagen auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat aus diesem Anlaß eine Festschrift erscheinen lassen, aus der das Werden des Geschäfts zu ersehen ist. 1818 wurde das Geschäft, das damals noch einen Umfang hatte, am Marktplatz hier eingerichtet. Bald vergrößerte es sich erheblich und wurde dann zuerst in die Königsstraße (Ecke Lange Straße), später in die Königsstraße (Ecke Friedrichstraße) und zuletzt in den Großen Bazar an der Königsstraße verlegt, wo es sich heute noch befindet. Gegründet wurde die Firma von dem Kürschnermeister Haag, 1842 wurde das Geschäft von dessen Sohn, Friedrich Haag, übernommen, und bei der Vereinigung der beiden Firmen Hartmann und Haag unter Wilhelm Hartmann erhielt auch die Firma diesen Namen. Unter diesem neuen Namen übernahm die Firma diesen Namen. Unter diesem neuen Namen übernahm die Firma diesen Namen. Unter diesem neuen Namen übernahm die Firma diesen Namen.

(-) Stuttgart, 19. Sept. (Zusammenstoß.) Gestern vormittag erfolgte in der Gartenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lastauto und einem Straßenbahnwagen der Linie 4. Die Straßenbahnwagen sind stark beschädigt. Personen nahmen keinen Schaden.

(-) Oberesingen, 19. Sept. (Selbstmord.) Gestern nachmittag wurde unterhalb der hiesigen Haltestelle auf dem Bahngleis ein älterer Mann tot aufgefunden.

Junden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt. Es ist der 68 Jahre alte Hausmeister a. D. Friedrich Weiß aus Neulingen, Vater von acht meist erwachsenen Kindern. Infolge eines unheilbaren Leidens zeigten sich bei dem Manne in letzter Zeit Anzeichen von Schwermut, die als Ursache des Selbstmordes anzusehen ist.

(-) **Großingersheim** O. A. Seigheim, 19. Sept. (Ertrinken.) Einige Kinder spielten im Redar auf einem Schiff. Dabei fiel der 6 Jahre alte Walter Bäßler, Sohn von Bädermeister Bäßler ins Wasser. Sofort sprang ein beherzter Knabe samt Kleidern ins Wasser um ihn zu retten, aber das Kind konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

(-) **Vacanz**, 19. Sept. (Die Ruhr.) Da in vergangener Woche ein häßliches Ausbrechen der Ruhrkrankheit in der Sulzbacher Vorstadt ein weiteres Uebergreifen auf den inneren Stadtteil befürchten ließ, hat man sich entschlossen, das als Genesungsheim für verwundete Feldgrane benutzte Bezirkskrankenhaus zu räumen und daselbst die von dieser Seuche befallenen Personen (etwa 12) unterzubringen.

(-) **Leutkirch**, 19. Sept. (Brand.) In dem Dekonomieanwesen der Witwe Waldburga Reising in Sandbühl bei Dietmannried brach aus bis jetzt noch unbekannter Ursache im Futterhaus Feuer aus, dem binnen drei Stunden das ganze Anwesen, Wohnhaus mit Stadel zum Opfer fiel. Das Vieh, die Pferde und einiges Mobiliar, das jedoch durch Wasser alles verdorben ist, konnte gerettet werden. Sämtliche Hühner sind in dem Feuer umgekommen. Am Brandplatz waren die Feuerwehren von Dietmannried, Leberbach und Probstried erschienen, die jedoch infolge Wassermangels des Feuers nichts mehr Herr werden konnten.

Vermischtes.

Strohnährungsbedingungen in Holland. Während der vergangenen Parlamentsverhandlungen in Haag, Rotterdam und Amsterdam, wog die revolutionäre „Tribüne“ aufgeföhrt hatte. Es wurden 20 Leute verhaftet, darunter auch einige Personen in Militäruniform. Bekanntlich ist in Holland zum erstenmal wieder eine konfessionelle Mehrheit aus den Neuwahlen hervorgegangen.)

Wahllohl. Laut „Berl. Lokalanzeiger“ sind aus den Räumen der Commerce- und Diskontobank in Hamburg 150.000 Mk. in Kriegsanleihebescheinigungen auf unbekannter Weise entwendet worden. Ueber den Täter und den Verbleib seiner Beute war noch nichts zu ermitteln.

Humoristisches.

Nach Leistung. — „Jetzt habt ihr ja eine neue Kuh im Stall, die kenn' ich noch gar nicht.“ — „N. Franzl, — die gehöret einem Herrn Kommerzienrat in der Stadt.“ — „Ach so — na, was zahlt er denn Pension?“ — „Dalt zehn Mark fürs Pfund Butter.“

Unrentabel. — „Gibst du mit in den Grünen Baum? Da soll man noch recht gut essen.“ — „Möglich es ist mir aber zu weit.“ — „Na, eine halbe Stunde. Was macht denn das?“ — „Sehr viel. Bis ich da heimkomme, friege ich wieder Hunger.“

Bei Lord Balfour wurde eine Deputation halboberer Jodler gemeldet. „Was wollt Ihr hier?“ herrschte er sie an. — „Wir wollten uns die nur als Kronzeugen dafür zur Verfügung stellen, daß die Deutschen das Kolonialsystem nicht verstehen!“ lautete die Antwort.

Kajernenho (Blüte aus der Schweiz). „Kette, wenn du so lang märscht wie dumme, no hänsch: ewige Schnee uf'm Kopf.“

Durch die Blume. Dem Mann darf aus seiner Stuppe keinerlei Privattelegramme ausgehen. Nur bei ganz dringenden geschäftlichen Angelegenheiten wird es ihm ausnahmsweise gestattet. Da erleidet ich gestern an unserm zehnjährigen Hochzeits- tage im Geschäft das folgende Telegramm: „Zehnjähriger Vertrag abgelaufen, wünsche zu erneuern!“ („Jugend.“)

Konkurse.

Nachlaß des am 8. Aug. 1918 verstorbenen ledigen Kaufmanns Albert Burk in Heilbronn.

Legte Nachrichten.

Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 19. Sept. abends. (Amtlich.) Außer der gestrigen Schlachtfront zwischen dem Walde von Havrincourt und der Somme beschränkte sich der Engländer auf heftige Teilangriffe, die überall abgewiesen wurden.

* London, 20. Sept. Remer erfährt: Die vor Batu stehenden britischen Streitkräfte haben am 14. Sept. die Stadt geräumt und sich nach Nordpersien zurückgezogen.

WTB. Berlin, 20. Sept. Aus Kiew wird dem Berliner Tageblatt berichtet: Nach Mitteilungen aus Petersburg soll Großfürst Dimitri Pawlowitsch an der Spitze englischer Truppen und Weisgardisten in einem Gefecht gegen Bolschewiki an der Dniprokanäle gefallen sein.

* Berlin, 20. Sept. Am Kopenhagener Hof eingelaufene Berichte sollen besagen, daß die Kaiserin Witwe von Rußland in Oesterreich in Sicherheit sei.

WTB. Wien, 20. Sept. Eine amtliche Verlautbarung äußert sich zu den aus dem Auslande vorliegenden Meldungen zu der österreich-ungarischen Note, die Ablehnung könne kaum mehr zweifelhaft sein. Eine offizielle Antwort auf die Note des Grafen Burian liege bisher nicht vor und daher könne in eine Erörterung der Gründe, welche die Ententeregierungen zu dieser Haltung bestimmt haben, im gegenwärtigen Augenblick noch nicht eingetreten werden. Nur von der Seite Balfour liege bisher eine ausführliche Behandlung der österreich-ungarischen Anregung vor. Gerade seine Argumentation sei aber bereits ein Beweis da-

für, wie richtig der Vorschlag des Ministers des Auswärtigen die Situation erfasst habe und wie nur ein Eingehen auf diese Gedankenäußerung die bis heute allerseits herrschende Verwirrung der Geister zu Besseren vermöge. Wenn die Friedensfrage von Balfour — und das gleiche gelte für die im französischen und amerikanischen Senat geführten Debatten — unter dem Druck der großen Schlagworte u. ausgepeitschten Leidenschaften besprochen werde, dann könne sie allerdings keine gedeihlichen Fortschritte machen. — Die Verlautbarung geht alsdann näher auf Balfours Aeußerungen ein und schließt mit der Bemerkung, daß der Vorschlag der österreich-ungarischen Regierung aufrecht erhalten bleibe.

* Berlin, 20. Sept. Auffallend einmütig fürzt sich die französische Presse, wie es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt, auf den Gedanken, den Augenblick, ehe etwaige ungünstige Wendungen eintreten, kräftig zur Beeinflussung der Neutralen zu benutzen. Den Neutralen wolle man, so wird gesagt, gar nicht böse sein, daß sie sich nicht bereits früher selbst geholfen hätten, nämlich durch Abstützung an die bedrängte Entente. Jetzt aber müßten die Neutralen auch anerkennen, daß sie einzig den heldischen Poilus die unschätzbare Wohltat verdanken, ihren Rücken wieder aufrichten und den stopf erheben zu können. — Was wird man bei den so schwärzlich dargestellt Neutralen zu dieser neuen Probe seiner französischer Psychologie sagen?

* Berlin, 20. Sept. Vom Verlauf der Londoner Konferenz ist die Pariser Sozialistenpresse keineswegs befriedigt. Sie verlangt von Clemenceau die Möglichkeit freier Meinungsäußerungen über die geplante Erwiderung auf die Burian-Note. Der Friedensgedanke übe, so sagt ein französisches Blatt, gerade jetzt eine unwiderstehliche Macht auf die schwer heimgesuchten Völker aus, die alle Divergenzigkeiten überwinden, denen sie die Fortsetzung dieses unnötigen Blutvergießens zuschrieben.

* Berlin, 20. Sept. Der englische Gewerkschaftskongress zeigt, so sagen die Berliner Neuesten Nachrichten, daß die englischen Arbeiter keinen Frieden wollten. Die Anwesenheit Gompers wird die englischen Arbeiter noch mehr gegen Deutschland hegen. Es ist Unfug, wenn die deutschen Arbeiter glauben wollten, sie würden mit Verständigungsversuchen den Krieg beendigen.

Wutwütiges Wetter.

Die Störungen nehmen überhand. Am Samstag und Sonntag ist bei mehrfachen Niederschlägen meist bedecktes und etwas kühleres Wetter zu erwarten. (GEB.)

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig. Für die Schlußleitung verantwortlich: Ludwig Zant.

Kolonial-Krieger-Spende.

Deutsche Kraft und Deutsches Schwert haben unsere heimischen Fluren vor feindlicher Verwüstung bewahrt. Wo der Feind eindringen konnte haben Staat und private Wohltätigkeit für raschen Wiederaufbau gesorgt. Drüben in Afrika und in der Südsee wurden unsere Landsleute von Haus und Hof vertrieben. Das Lebenswort Tausender wurde vernichtet. So wie im übrigen Deutschland soll auch in Württemberg unter dem Namen

Kolonial-Krieger-Spende

in diesen Tagen eine allgemeine Sammelung zu Gunsten aller durch den Krieg geschädigten Kolonialdeutschen und Kolonialkrieger stattfinden. Das Deutsche Volk, das eben erst in der Ludendorffspende seinen Opferwillen und seine Opferfähigkeit bewiesen hat, wird auch seinen so schwer geschädigten kolonialen Landsleuten zur Seite stehen. Jeder gebe rasch und reichlich nach seinen Kräften.

Gaben können außer an die

Geschäftsstelle „Aus den Tannen“

auch direkt an

Postcheckkonto 12515 Stuttgart

erfolgen.

Magold.

Unsere Diensträume befinden sich vom 23. ds. Mts an in der Marktstraße (fr. Schillersches Geschäftshaus) Erdgesch. Hof.

Wegen Umzugs sind

unsere Kassen am 23., 24. und 25. Sept. 1918 geschlossen.

Den 19. Sept. 1918.

Oberamtspflege & Oberamtsparkasse.

Altensteig.

Buddingpulver

ist in frischer Sendung eingetroffen, sowie verschiedene

Farben

zum Stoffe färben.

G. Strobel.

Altensteig-Dorf.

Eine mit dem 2ten Kalb 30 Wochen trüchtige, fehlerfreie



Ruh

verkauft

Joh. Schaible Wtw.

Badpapiere

in soliden und billigen Sorten

Echt

Bergament

für Butter und Einnachzwecke

Bergament-Gras

für Käse und Butter

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchh.

Stadtgemeinde Altensteig.

Stammholz-Verkauf

am Mittwoch, 25. ds. Mts., vormittags 11 Uhr

im Rathaus, aus Langenberg, Geiseltann, Marktthalde, Frittem, Enzwald:

46 Fm. I., 149 Fm. II., 143 Fm. III., 48 Fm. IV., 37 Fm. V. und 6 Fm. VI. Kl. Langholz

5 Fm. I., 7 Fm. II. und 2 Fm. III. Kl. Sägholz.

Augebote schriftlich an Stadtpflege bis spätestens 25. ds. Mts. 10 Uhr vorm. Loszeichnungsliste von derselben Behörde.

Sparkasse Altensteig

E. G. m. b. H.

Telefon Nr. 58.

Postcheckkonto Stuttgart Nr. 3695

(Kassenlokal im Rathaus.)

Wir nehmen von Jedermann

Spar-Einlagen

in allen Beträgen von 1 M. bis 20 000 M.

entgegen. Tägliche Verzinsung: Zinsfuß 4%. Bei Rückzahlungen wird in der Regel auf Kündigung verzichtet.

Die Kassenverwaltung.

Altensteig.

Kaufmännische Lehrstelle offen!

Auf 1. Oktober wird ein braver junger Mann mit guten Schulzeugnissen, Sohn achtbarer Eltern, unter günstigen Bedingungen in die Lehre genommen von

E. W. Luz Nachfolger

Fritz Bühler jr.

Inserate haben besten Erfolg!